

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 7

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basler Fasnacht psycho- grammatikalisch

Schön ist's mit der Wissenschaft. Kaum etwas gibt's auf dieser Welt, das sie nicht mit wenigen Mitteln restlos unklar machen könnte. Eines dieser bescheidenen Mittel ist die Sprache. Nicht etwa die eigene, o nein. Es muss eine andere sein. Am besten

Von Hanns U. Christen

eine, die tot ist, weil sie von keinen vernünftigen Menschen mehr gesprochen wird. Zum Beispiel das Altgriechische. Das ist die Sprache, die man in Griechenland vor 2500 Jahren sprach, falls man so gesprochen hätte, wie die Gelehrten sich das heute bei uns vorstellen. Das Altgriechische ist so tot, dass jedermann seine Leiche schänden kann, ohne dass irgend jemand anderer dagegen Einspruch erhebt. Zumal die Wissenschaft schändet gern. Wo immer sie etwas sagen will, das mit normalen Wörtern allzu bescheiden klänge, baut sie aus den schutzlosen Bestandteilen der altgriechischen Sprache flugs ein Wort zusammen, das keine Sau auf Anhub versteht, so dass es also ungeheuer gebildet und klugheitsschwanger tönt.

Nicht einmal altbewährte gewöhnliche Wörter sind davor gefeit, veraltgriechert zu werden. Kürzlich fand ich in einem Lexikon das Wort «ixothym». Es klingt herrlich, nichtwahr, oder? Bedeuten tut es: «beharrlich». Ganz klar, dass ein Satz mit «ixothym» ein ganz anderes Gewicht hat als mit «hartnäckig». Wenn ich sage: «Maxli isst hartnäckig keine Suppe», so denkt jeder, der's hört: «Dieser Maxli ist ein blöder Siech.» Sage ich aber: «Die Suppenrefusion des Maxli ist ixothym», so denken alle: «Je, der arme Maxli!» Ausserdem halten mich alle für einen Klugen, weil ich mich so gebildet ausdrücke.

Dabei ist übrigens «Refusion» gar nicht Altgriechisch, sondern Lateinisch, welchselbiges weniger vornehm ist. Lateinisch haben schliesslich vor 2000 Jahren un-

sere Altvorderen gesprochen, wenn sie mit den Funktionären der römischen Besatzungsmacht zu tun hatten. Die alten Griechen jedoch haben weise darauf verzichtet, Helvetien zu besetzen – schon weil sie genug damit zu tun hatten, unter sich selber Kriege anzuzetteln. Ausserdem waren sie vor 2000 Jahren längst ebenfalls von den Römern erobert und damit beschäftigt, den vornehmen Römern das Griechische beizubringen. Schon die alten Römer hielten das Altgriechische nämlich für vornehmer als ihre eigene Sprache.

Man sieht: Unsere Wissenschaftler sind in bester Gesellschaft der römischen Snobs. Obschon es das Wort «snob» damals noch längst nicht gab. Solche Leute nannte man damals «Banausen», was Griechisch ist und das gleiche sagt wie «snob»: ungebildeter Handarbeiter.

Doch sprechen wir wieder von gebildeten Geistesarbeitern. Und ausserdem von der Fasnacht, Untergruppe: Basler Fasnacht. Jetzt werden die Basler Fasnächtler grässlich muff sein, weil sie die Basler Fasnacht für das Höchste auf Erden halten. Also verbessere ich mich: Spitzengruppe Basler Fasnacht. Ischs rächt eso?

Im vergangenen Herbst hat das Basler Fasnachts-Comité, was die Spitzengruppe der Spitzengruppe ist, ein Buch herausgebracht, das sich mit einigen Aspekten der Basler Fasnacht befasst und – würden Sie's erraten? – *Die Basler Fasnacht* heisst. Es war sofort ein riesiger Publikumsschlager, indem sich das Publikum um jedes Exemplar schlug – es gab viel zu wenige. Vor allem schlugen sich die Buchhändler um jedes einzelne Buch, das sie so gut hätten verkaufen können, wenn sie's gehabt hätten. Basels bekanntester Buchhändler, Willy Jäggi, nannte die Situation schlicht «eine Sauerei». Man sieht: Willy Jäggi ist kein Wissenschaftler.

Sonst hätte er ein altgriechisches Wort dafür geprägt. Nachdem nun aber die Basler Fasnacht mit Macht dräut, ist eine zweite Auflage des Buches in absehbarer Zeit scheint's im Anrollen. Dazu sind leistungsfähige Transportmittel erforderlich, denn das Buch wiegt nahezu drei Kilo – pro Stück, nicht pro Dutzend.

In besagtem Buch *Die Basler Fasnacht* findet sich auch ein Blick ins Innere der Basler Fasnächtler, verfasst von Prof. Dr. phil. Viktor Hobi. Der Mann ist gewisslich ein Wissenschaftler. Ich habe zwar schon einmal jemanden gekannt, der liess sich von allen «Herr Professor» nennen, aber er war in Wirklichkeit nur «professeur de dance» irgendwo in einem Kaff im Waadtland. Viktor Hobi jedoch ist nicht Tanzlehrer, sondern vermutlich Psychologe, oder so ähnlich. Ich kenne ihn leider nicht. Aber ich mag ihn. Er hat's nämlich fertig gebracht, sich über zwei Heiligtümer der Nation zugleich lustig zu machen: über a) die Wissenschaft der Psychologie (falls man sie Wissenschaft nennen will) und b) die Basler Fasnacht.

Hobis Beitrag lautet «Das Innere der Basler Fasnacht. Versuch eines Psychogramms». Ein Psychogramm ist, wenn jemand sich mit einem Seelenzu-

stand befasst und die geistige Grösse sowie den bemerkenswerten Fleiss aufbringt, seine Befunde niederzuschreiben. Aber Sie werden zugeben: Psychogramm tönt viel, viel bedeutender und deshalb wissenschaftlicher.

Ich möchte Ihnen nicht das Vergnügen rauben, das Sie beim Lesen des Beitrages durchkriechen wird. Deshalb berichte ich nicht ausführlich über ihn. Aber so ein kleines Kostproblein möchte ich Ihnen doch zum Genuisse vorwerfen. Wie finden Sie das?: «... könnte die heutige Fasnacht als degenerative Erscheinung bezeichnet werden. Existentiellen Druckes und vitaler Bedürfnisse bar, bewegt sie sich alljährlich als eine billige (folkloristische Garnitur) durch unsere Strassen ... ist sie vor allem ein Geschäft des Jahres, insbesondere für die Gaststätten, bei immer höheren Preisen und immer weiter sinkender Qualität des kulinarischen Angebotes.»

Ganz abgesehen davon, dass die Fasnacht für die aktiven Fasnächtler alles andere als billig ist und dass kein Mensch bei rechten Sinnen während der Fasnacht in einer Beiz etwas Kulinarisches erwartet: Was halten Sie von diesen Sätzen? Gewiss sind sie ein Anreiz dazu, den ganzen Artikel zu lesen. Und auch das ganze Buch. Trotz den nahezu drei Kilo, wie es wiegt ...



STALLBER